Die St. Sebastianfeier in Estavayer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den spaltenlangen Bericht, der in dem hier üblichen blumigen Feuilletonstil, sich so wülstig und verworren über diesen „rätselhaften Fall" verbreitet. „Der Zustand des Opfers" — klaffende Kopfverletzung, offenbar von einem Totschläger herrührend — ein Schädelbruch noch nicht feststellbar, aber jedenfalls schwere Gehirnerschütterung — linke Kniescheibe gebrochen, operativer Eingriff erforderlich. Der „distinguierte Chefarzt" des Krankenhauses muss sich jede Prognose vorbehalten. Möglicherweise weitere Komplikationen. Infolge der noch anhaltenden Bewusstlosigkeit, das Opfer bisher ausserstande, dem sogleich alarmierten „sympathischen" Polizeikommissar Monsieur Sierra irgendwelche Angaben über den Angreifer sowie den Hergang des Überfalls zu machen. Die trotz heftigen Unwetters sofort eingeleiteten Nachforschungen am Tatort zunächst leider ergebnislos. Untersuchung in vollem Gange — mit gewohnter Energie — usw.

Bogadyn kennt diese feststehenden Floskeln, die er hundertmal bei anderen gleichgültigeren Anlässen gelangweilt überflogen hat und die ihm heute beinah aufreizend erscheinen. Er ballt die Zeitung wütend zusammen und wirft sie angewidert auf den Boden. Blödsinniges Geschwafel! Das Ganze bleibt so unklar wie möglich...

Er versinkt in finsteres, unruhiges Nachdenken. Immer wieder bedrängt ihn das gleiche quälende Bild: Ariels blasses Gesicht, blutig, entstellt, mit der klaffenden Wunde am Scheitel. Vergebens kämpft er gegen ein dumpfes, unklares Schuldgefühl, das in ihm zu bohren beginnt. Nein, nein — er hat mit dieser scheusslichen Sache nichts zu tun. Diese viehische Roheit — eine schöne Frau, eine Frau wie Ariel — kaltblütig zusammenzuknüppeln! Und warum in aller Welt — wozu?

Hastig bückt er sich nach der weggeworfenen Zeitung. Vielleicht ist doch irgendwo wenigstens eine Vermutung über das Motiv der Tat angedeutet? Da ist noch ein Absatz, den er vorhin übersehen hat. „Verschiedene Hypothesen". „Ein Leidenschaftsverbrechen?" Unsinn natürlich. „Raubüberfall?" Man hat nichts geraubt. Aber was steht da noch?

„Die von dem beliebten Verteidiger Maître Blanchard geäusserte Vermutung, dass es sich bei dem Überfall um eine Verwechslung gehandelt und der Anschlag eigentlich seinem Klienten, dem kurz zuvor aus der Untersuchungshaft entlassenen Goldmacher Raffal gegolten habe, dürfte die polizeilichen Nachforschungen vielleicht in eine ganz ähnliche Richtung verweisen, wie bei dem kürzlich verübten und bisher unaufgeklärten Einbruch in der „Alten Mühle", über den wir seinerzeit ausführlich berichtet haben."

Bogadyn fühlt, wie ihm beim Lesen das Blut ins Gesicht steigt. Lussac — fährt es ihm durch den Kopf. Dieser verdammte Hund mit seinen Gangstermethoden! Vielleicht hat er es wirklich auf Raffal abgesehen gehabt — wegen der Papiere vermutlich. Irrsinnige Vorstellung — als ob man so etwas in der Brieftasche bei sich trägt! Aber die Idee wäre ihm zuzutrauen. Und er hat Leute genug an der Hand, die für hundert Francs jeden Beliebigen niederschlagen — auch den Falschen natürlich. Und dann wird, bloss so aus Versehen, Ariel Caliga ermordet! — Bogadyn ballt in verzweifelter Wut die Fäuste.

Zitternd vor Aufregung beendet er seine Toilette und stürzt fort. Er muss jetzt Gewissheit haben. Um diese Zeit wird Lussac sicher noch in seinem Hotel sein, wo man ihn sonst höchstens einmal telephonisch verlangt hat, natürlich ohne sich zu nennen. Aber jetzt ist schon alles gleich. Vor allem nur den Kerl selber zur Rede stellen.

Das „Hotel Mimosa" liegt ziemlich versteckt in einer schmalen Querstrasse, die vom Hafenkai abzweigt. Hotel ist eigentlich schon zu viel gesagt, es ist nicht viel mehr als ein besserer Gasthof, wo der Besitzer, ein dicker, asthmatischer älterer Mann, zugleich als Empfangschef, Portier und Zimmerkellner fungiert. Er lässt sich durch den eleganten und offenbar ziemlich aufgeregten Besucher nicht aus der Ruhe bringen.

„Der Baron de Lussac?" sagt er ein bisschen gedehnt. „Ausgegangen, grade eben ausgegangen."

Die „guten Gatten" werfen Süssigkeiten unter die Kinder.

Die St. Sebastianfeier in Estavayer

(Die Bruderschaft der guten Ehemänner)

Immer seltener werden die schönen Bräuche, die in der guten alten Zeit das Leben in unseren Städten und Dörfern des Welschlandes verschönten. Hier ist ein wenig bekannter Brauch, den wir im Bild festhielten. Die Bastians von Estavayer feiern ihren grossen Festtag, jene Bastians, die den pittoresken Namen „Bruderschaft der guten Gatten" führen.

Möglich, dass diese Bruderschaft — wie bei anderen — auf Grund eines Gelübdes einiger Bürger, anlässlich einer grossen Kalamität in der Vergangenheit, begründet wurde. Sicher ist, dass jene von Estavayer, welche bis ins Jahr 1582 nachweisbar ist, die Schützen-Corporation vereinigte und bis ins Jahr 1852 dauerte. Die Abtei St. Sebastian, wie sie zu jener Zeit hiess, und welche ihren Sitz in der Gemeindekirche St. Laurent hatte, wurde zu jener Zeit aufgelöst und ihr Vermögen verteilt. Einige Jahre später beschlossen die Bürger von Estavayer die zerschlagene Tradition wieder aufzurichten und gründeten die jetzige Bruderschaft der guten Gatten. Ehrwürdig wie ihr Alter ist die Bruderschaft in ihren Statuten und Zielen. Einmal jährlich wird eine Messe zu Ehren verstorbener Mitglieder gelesen. — Das St. Sebastian-Fest vereinigt am 20. Januar alle Bastians, welche sich dann gemeinschaftlich zum Festgottesdienst in die Kirche begeben. Nach dem Vormittagsgottesdienst bleiben sie vereint bei einem Bankett bis zum Anbruch der Nacht. Dann begeben sich die Brüder unter Führung von Pfeifern und einem Trommler auf den Rundgang durch die Stadt. Hierbei werden den Kindern Näschereien verteilt. Auch werden alle Wirtshäuser mit einem Besuch beehrt, damit keine „Pinte" eifersüchtig sein kann.

Die Kinder haben auch Zutritt zu den Wirtschaften und dürfen mit den Bastians mitsingen.

Nach dem letzten Glas Wein in der letzten Wirtschaft ladet der Präsident der Bruderschaft alle noch zu sich nach Hause ein.

Gemütlicher Zusammenhock der Bastiansbrüder Links: Am Schluss wird die Fahne dem Präsidenten und Bürgermeister übergeben, der dann die Bastians noch zu sich nach Hause zu einem guten Trunk einlädt